

Die Gesolei

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 39

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

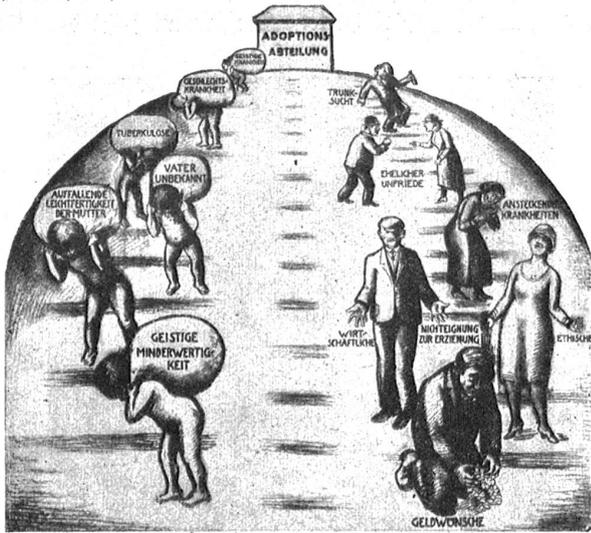
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kind eine wahre Leidenschaft für diese kleinen Knackdinger gehabt hatte.



Von der „Gesolei“ in Düsseldorf.

Ungeeignete Kinder. — Ungeeignete Eltern werden von der Adoption ausgeschlossen.

Am vierten Sonntag versuchte es Heinrich mit einem Kirchgang, in der leisen Erwartung, vielleicht in Schönen flüchtig mit Sabine zusammenzutreffen. Aber sie war leider nirgends zu entdecken. Die ganze Zeit, selbst während der Predigt, konnte er die heimliche Frage nicht loswerden, mit welchen Gedanken sie wohl seinerzeit neben dem alten Mann dort beim Taufstein gestanden habe...

(Fortsetzung folgt.)

Die Gesolei.

Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübung in Düsseldorf, 1926.

Man unterstreiche bei den Bezeichnungen der drei Teilgebiete der Düsseldorfer Ausstellung die erste Silbe, und dann hat man den Schlüssel für das Rätselwort Gesolei. Die reiche Kunststadt Düsseldorf ist dieser Ausstellung wegen diesen Sommer der Wallfahrtsort nicht bloß der Deutschen, sondern auch vieler Hunderttausender von Wißbegierigen und Schaulustigen aus aller Welt. Die „Gesolei“ ist in der Tat eine internationale Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Wen es interessiert zu sehen — nein, nicht bloß zu sehen, sondern zu erleben, wie weit es die Deutschen trotz Kriegsnot und Nachkriegsnöten als Kulturvolk gebracht haben, der muß nach Düsseldorf fahren.

Es war für die Stadt Düsseldorf trotz ihrer bekannten guten Tradition in Ausstellungsdingen schwer, ein ausstellungsfähiges Teilgebiet zu finden, das nicht schon irgendwie behandelt worden wäre, sei es in einer Weltausstellung oder einer nationalen oder lokalen Ausstellung. Man einigte sich zuletzt auf das Thema „Der deutsche Mensch“ und kam so auf die drei Teilgebiete: Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübung. Die Ausstellungsleitung legte in ihrer Zielsetzung das Hauptgewicht auf das Volkserzieherische der Veranstaltung. Die Gesolei soll dem deutschen Volke zeigen, wer es ist, was es erreicht und was es noch zu erreichen hat; denn auch die Lücken seines Kulturbestandes sind aufgezeigt, und Zukunftsziele sind angedeutet. Die Ausstellung soll das Selbstbewußtsein des deutschen Volkes heben und soll ihm neuen Mut und neue Impulse zum Weiterstreben verschaffen. Sie wird darüber hinaus zweifellos auch anspornend auf andere Völker einwirken, die nicht hinter den Deutschen zurückbleiben möchten. Das deutsche Beispiel hat je und je auf uns Schweizer starken Eindruck

gemacht; so werden auch zahllose Politiker, Soziologen, Techniker, Ärzte, Lehrer, Beamte usw. aus der Schweiz nach Düsseldorf reisen, um sich dort Anregungen für ihr Wirken in der Heimat zu holen.

Alle Besucher der Ausstellung betonen den überwältigenden Eindruck, den die neue, oft überraschend originelle Darstellung auf sie gemacht hat. Die Ausstellungsleitung hatte nämlich den glücklichen Gedanken, Pädagogen, Künstler und Techniker zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenzurufen, und so entstanden dann die instruktiven und unterhaltlichen Dioramen mit Farben- und Lichteffekten, die interessanten Modelle mit Bewegungserrscheinungen und dergleichen, die dem Ausstellungsbesucher auf den ersten Blick imponieren und einleuchten.

Wie diese Darstellungsmethode im Einzelnen gemeint ist, mag an einigen Beispielen gezeigt sein.

In der Abteilung Gesundheitspflege steht der Rundbau „Der durchsichtige Mensch“. Dort sind nach dem Verfahren von Professor Spalteholz hergestellte Präparate zu sehen, die einen solch naturgetreuen Einblick in die Anatomie des Körpers vermitteln, wie man dies bisher noch nie erlebt hat. Da ist zum Beispiel ein „durchsichtiges“ Gehirn, das alle Gefäße mit wunderbarer Deutlichkeit erkennen läßt. In der daneben gezeigten hygienischen Lehrmittelschau werden Fachmann und Laie die Fortschritte der Deutschen auf diesem Gebiete erkennen. Durch Verteilung der Einzelaufgaben auf die Städte des Landes war es möglich, für ein Spezialgebiet immer die bestmögliche Darstellung zu schaffen. So hat zum Beispiel die Stadt Mannheim die Erfolge systematischer Pockenbekämpfung verbildlicht; eine andere zeigt vielleicht eine Musterkrankentransport- und Unfallstation, wieder eine andere das brauchbarste Verfahren für die Abfallstoffbeseitigung. Die räumlich größte Gruppe und für den Techniker wohl interessanteste ist die für „Wohnung und Siedlung“. Eine Sondergruppe „Wasserversorgung“ stellt für alle denkbaren Fälle die gegebenen Einrichtungen in Bild und Modell vor die Augen des Besuchers. Den wissenschaftlichen Glanzpunkt der Gruppe Gas- und Elektrizität bildet die lichttechnische Ausstellung von Professor Reichmann, Karlsruhe. Sie zeigt in Musterbeispielen die hygienische Seite der verschiedenen Beleuchtungsarten. Im Zusammenhang mit dieser Schau steht ein Kuppelsaal für Vorführungen mit dem von Tomas Wilfred erfundenen Farbenklavier. In der Halle „Krankenhaus“ wird ein mit den neuesten technischen Einrichtungen ausgestattetes Krankenhaus gezeigt. Be-



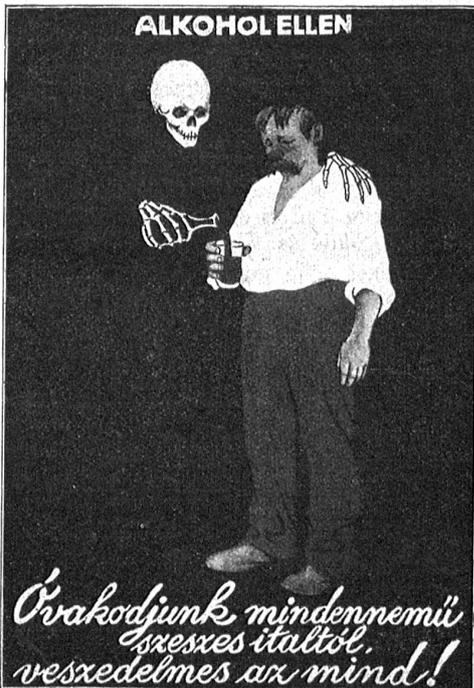
Von der „Gesolei“ in Düsseldorf.

Ein zu großer Bezirk verwirrt Kopf und Herz der Pflegegeschwestern.

sonders behandelt wird die Lichtbehandlung und die Röntgenkunde.

Die Abteilung „Soziale Fürsorge“ bietet besonders sprechende Beispiele für die geschickte Veranschaulichung abstrakter Tatsachen. Um den bevölkerungspolitisch wichtigen Vorgang von Werden und Vergehen im Volksleben eindrucksvoll zu veranschaulichen — alle 24 Sekunden in Deutschland eine Geburt, alle 72 Sekunden eine Eheschließung und alle 42 Sekunden ein Todesfall — läßt man einen Apparat laufen, der plastisch, optisch und akustisch diesen dreifachen Rhythmus, von dem die Größe und Kraft des deutschen Volkes abhängt, wiedergibt. Die einschneidende Wirkung des Krieges auf die Altersschichtung wird durch eine Pyramide aus 2000 Holzplättchen dargestellt, bei der die allzu schmale Basis den Geburtenrückgang eindrucksvoll hervortreten läßt. In geschlossenen, schönen Ausstellungen werden die Themas „Mutter und Kind“, Volkskrankheiten, Volksunsitten, Bildungs- und Erziehungsfürsorge, wirtschaftliche Fürsorge, Fürsorge durch Versorgung und Fürsorge durch Versicherung behandelt.

Einen den Zeitverhältnissen entsprechenden Raum nehmen auf der Gesolei die Leibesübungen ein. Das sozialmilitärlose Deutschland hat eine Organisation der körperlichen Erziehung seiner Jugend geschaffen, wie sie wohl bei keinem andern Volke so vollkommen und wirkungsvoll zu finden ist. Diesen Eindruck gewinnt man in dieser Abteilung der Ausstellung in ganz hervorragendem Maße. Um den Fortschritt auf diesem Gebiete zu zeigen, greift die Ausstellung auch auf die vergangenen Epochen zurück. Die Leibesübung im klassischen Griechenland ist in einem großen Gemälde von Georg Hader zur Darstellung gebracht; man sieht da das Stadion in Alt-Athen mit Betrieb, auf das die Tempel der Akropolis heruntersehen. Ein anderer Saal erinnert an die ritterlichen Sporte des Mittelalters. Wieder ein anderer stellt die Epoche der edlen Turnerei dar. Er leitet zur Gegenwart über mit ihrer Bevorzugung des Sport, der in ungezählten Arten und Erscheinungsformen um die Gunst des deutschen Volkes wirbt. Selbstverständlich sind mit der Ausstellung Turn- und Sportplätze verbunden, auf denen die Düsseldorfener Jugend einzelne dieser Sporte durch Vorführung zur Geltung kommen läßt.



Von der „Gesolei“ in Düsseldorf.
Aus dem Saal für hygienische Propaganda.

Die tatkräftige und zielbewußte Art, wie das deutsche Volk die Schwierigkeiten der durch Krise und Reparationen

belasteten Nachkriegszeit überwindet, nötigt zur Bewunderung. Die Düsseldorfener Ausstellung beweist, daß darüber hinaus



Von der „Gesolei“ in Düsseldorf.
Aus dem Saal für hygienische Propaganda.

diese intelligente kraftvolle Nation auf dem Wege zum raschesten Wiederaufstieg ist. Es war hoch an der Zeit, daß Deutschland in den Verband der Staaten aufgenommen wurde, der das friedliche und gleichberechtigte Zusammenleben aller Völker garantieren will.

Ds Zälgacherli.

Von Hans Zulliger, Ittigen.

(Fortsetzung.)

Da het d'Chue afa brüele, u gly druf isch ds Chälbli cho. Die zwe Brüeder hei ghulpen un ab der Arbeit ihres Brüd vergäße. Aber am angeren Nabe bim Bernachte het der Rees der Godi bim Chuttesäcke gno u ne gäg em Zälgacherli furtzoge.

Sie sy der March nah, bis sie zum Baum hingere cho sy.

Unger, grad über em Chropf, sy groözi, rotloochti Chirschharzäpfen am Stamm ghanget.

Der Rees het süferli ne Mutte uufglüpf. „Da drunger isch es nid besser!“ het er verdrückt glachet, „scho d'Würze rünne. U zwo sy mit eme Fuchschwanz halb düre glaaget — jeze het er der Dräck mit syne Chirsche, dä Zwänggring vo Ruedel!“

„Wär het das gmacht?“ fragt der Godi, u sy Stimm het feischter ungerueche tönt.

„Frag mi, we de nid schlaue gnuе bisch, 's z'errate!“ git ihm der Brueder zur Antwort u het unen uf en Art glächlet, daß es em düer March u Bei gangen isch, eso böс, hingerlichlich, raachschüchtig un uf ne gemeini Art froh.

„So! Henu, daß d'es nume grad weiß: da druffe han der de nüt! Was seit i ächt der Watter, wenn ersch wüht!“

„Isch mir allwäg nid glych!“ het äinen ufegheusche.

„Hefsch rächt — sälb isch der nid glych — ja: verstant mi, sälb glychlet der nid, i hätt das nid vo der erwarte!“

„Bisch gäng der weicher gsi!“ spottet der Rees.